



## „... um etwas davon plötzlich aufleuchten zu lassen“ Darstellungsprobleme individuellen Erlebens

*Martin Gelland*

Zunächst möchte ich den dänischen Philosophen Søren Kierkegaard heranziehen. In einem seiner zahllosen Notizbücher, hier im Jahre 1837, ist eine hervorragende kritische Auseinandersetzung mit pädagogischer Praxis vorzufinden. Es ist so, dass er in diesem Textfragment erst einmal auf äußerst subtile Weise all das damals methodisch Gebräuchliche abschält, amüsanterweise nennt er vieles davon, was wir auch noch heute als selbstverständliche Komponenten pädagogischer Tätigkeit sehen wollen. Er wehrt sich gegen jegliche Art von Bevormundung, jegliche Position eines Übergeordnetseins des Lehrers wird abgelehnt, Einflussnahme überhaupt in Frage gestellt. „Man muss auch *selbst von Kindern lernen*, von ihrer wunderbaren Genialität, die man auch zum Teil selbst walten lassen muss, und nicht wie gewisse Dünkelhafte hofmeistern [...]“<sup>1</sup>.

Kierkegaard kommt aber zu einem ganz wesentlichen Punkt, dem tatsächlichen Kernpunkt seiner Unterbreitung: Gewissermaßen den Stoff, mit dem sich die Kinder im Moment innerlich beschäftigen, als etwas Eigenständiges ohne äußere Einwirkung walten zu lassen. Unabdingbar ist die Bewahrung einer Autonomie dieser Beziehung des Kindes mit dem Gedankengut. Der Lehrer mache sich mit diesem im Kinde brodelnden Gedankengut „vertraut“, „[...] um etwas davon plötzlich aufleuchten zu lassen, es auf individuelle Weise in ein Verhältnis zu dem zu bringen, mit dem sie sich eben gerade beschäftigen mögen, doch gänzlich *en passant*, so dass die Seele des Kindes dadurch elektrisiert wird und gleichsam die Allgegenwart von etwas Poetischem fühlt [...]“<sup>2</sup>.

Es ist so schön, wie Kierkegaard davon spricht, dass die Seele des Kindes „elektrisiert“ wird. Verknüpfen wir dieses Wort mit dem entsprechenden zeitlichen Zusammenhang, dann hat das Elektrisieren einen ganz besonderen poetischen Stellenwert. Hinzuweisen sei auf Kierkegaards Interesse an den Experimenten des Physikers Hans Christian Ørsted, der mit Hilfe der Chladni'schen Klangfiguren die damals als geheimnisumwittert empfundenen

---

1 Deutsche Søren Kierkegaard Edition (DSKE), Band 1, Journale und Aufzeichnungen, Journale AA – DD, S. 135 Anmerkung 3.

2 DSKE 1 S. 135.

Wirkungen des Elektromagnetismus untersuchte<sup>3</sup>. Kierkegaard beschreibt, wie in diesem elektrisierten Zustand „gleichsam die Allgegenwart von etwas Poetischem“ gefühlt wird, es tritt also ein Spannungsverhältnis ein: „Das, worauf es ankommt ist *das Poetische auf jegliche Weise in Beziehung zu ihrem Leben* [dem Leben der Kinder] zu bringen [...]“<sup>4</sup>. Im gleichen Text findet sich noch ein ähnlicher Hinweis: „Hinsichtlich der Weise, auf welche es, wie ich glaube, bei jeglichem Unterricht und jeglicher Erziehung notwendig ist, das Kind *in aller Stille das Leben in sich hervorbringen* zu lassen...“<sup>5</sup>.

Kierkegaard weist ein weiteres Mal auf die „seelische Weise“ hin, wenn er den „Irrweg“<sup>6</sup> beschreibt, Kindern nur „nützliches Wissen beizubringen“<sup>7</sup>: „Hieraus entwickelte sich nun ein rein atomistisches Wissen, das in keine tiefere Beziehung zu den Kindern und ihrer Existenz trat, ein Wissen, das *nicht auf seelische Weise angeeignet* wurde und das dadurch jedes möglichen Maßstabes beraubt wurde [...]“<sup>8</sup>. Es stellt sich für Kierkegaard gewissermaßen so dar: Wenn sich die Kinder in einem Spannungsverhältnis zu dem „Poetischen“ befinden, wird deren „beständige geistige Beweglichkeit genährt“<sup>9</sup>, entsteht eine Aufmerksamkeit, die nicht auf „*äußerliche Weise*“<sup>10</sup> hervorgezaubert wird. Die Aufgabe des Lehrers wäre damit extrem minimiert, die Oszillation findet einzig zwischen dem inneren Leben des Kindes und dem Poetischen statt, der Lehrer hingegen befindet sich in Distanz. Demgemäß wäre dem Kind die Freiheit garantiert – wenn also dem Kind der Weg nicht vorbestimmt wird, kann es den „Augenblick der Freiheit“<sup>11</sup> erleben. Damit sind wir nicht nur zufällig direkt bei Jean-Paul Sartre angekommen, dessen Gedanken um vieles in Zusammenhang mit Kierkegaard stehen. Für Sartre ist dem Menschen immer „ein Zentrum irreduzibler Nichtdeterminiertheit“<sup>12</sup> geblieben, dies ist eine unverrückbare Tatsache.

Was wäre nun aber zu berücksichtigen, wenn man dieses innere Leben des Kindes, das „Leben in sich“ in Betracht zieht? Einen direkten Zugang haben wir kaum zur inneren Welt des Anderen, wir können jedoch gewisse Parameter als gegeben voraussetzen. Gewissermaßen bauen sich die Gefühle auf Erinnerungen auf – als hervorkommende Assoziationen –, deren Ursprung jedoch oftmals verborgen bleibt. Es scheint mir wichtig zu pointieren, dass sich Erinnerungen – wenn wir die Assoziationen des Gegenübers in Betracht ziehen – nicht einer logischen Konstruktion folgend zur Verfügung stellen. Die Frage muss sein, ob und wie eine Erfahrung, also im Sinne von Widerfahrnis, überhaupt erlebt werden kann. Und darauf folgend, aus welcher Perspektive heraus kann sich eine

3 Ausführlicheres zu Ørsted in Benjamin Specht und Caroline Welsh.

4 DSKE 1 S. 134.

5 DSKE 1 S. 142.

6 DSKE 1 S. 138.

7 DSKE 1 S. 141.

8 DSKE 1 S. 142.

9 DSKE 1 S. 135.

10 DSKE 1 S. 135.

11 Jean-Paul Sartre: Was kann Literatur? S. 83.

12 Jean-Paul Sartre: Vorstellung von Les Temps modernes, S. 167.

Erinnerung formen? Diese Zusammenhänge sind komplex, beide Pole – Widerfahrnis und Erinnerung – verfügen über ihr Eigendasein, welches darüber bestimmt, ob und auf welche Art sich ein Bezug zueinander einstellt.

Gerade die Meinung, eine Katastrophe kann man erfahren, erweist sich als vollkommen naiv. In der Erfahrung der Katastrophe<sup>13</sup> steht man mitten in der Gefahr – Teil zu sein der Katastrophe heißt Teil zu sein der Zerstörung. Ich möchte sagen, in der Katastrophe befindet man sich bei der Gefahr in drastischer, dramatischer Nähe, trotzdem ist man mit seinem Denken nur daneben. Die Katastrophe an sich ist unerfahrbar, da unbegreiflich, undenkbar.

Jegliche zeitliche Dimension ist beseitigt. Ein Überlebender des Genozids in Armenien mit der grausamen Endlösung im Jahre 1915, der Schriftsteller Mikael Schamdandjian, gibt diesen brennenden Eindruck wieder: „Ich habe nicht einmal Sehnsucht nach den Dingen, die ich verloren habe. Ich bin in eine Monade verwandelt, die sich nicht an das Vergangene erinnert und in keiner Weise mit der Zukunft verbunden ist.“<sup>14</sup>

Wenn das zeitliche Koordinatensystem verschwunden ist, fehlt schlechthin eine praktikable Orientierungsmöglichkeit. Operation *Gomorra*, die fast totale Bombardierung Hamburgs im Jahre 1943, aus dieser Schocksituation heraus kommt die Aussage: „Wir sind gegenwärtig geworden. Wir haben uns aus der Zeit gelöst.“<sup>15</sup> Dies sagt der Hamburgischer Schriftsteller Hans Erich Nossack<sup>16</sup>, der nur drei Monate danach in seinem Buch *Der Untergang* „Rechenschaft“<sup>17</sup> über diese Katastrophe ablegt. Jeglicher „Sinnzusammenhang“<sup>18</sup> ist damit erloschen. „Es war etwas anderes, es war das Fremde, es war das eigentlich Nicht-Mögliche“,<sup>19</sup> schreibt Nossack.

Einen „Zeugenbericht“<sup>20</sup> der Schrecken in Armenien liefert die Schriftstellerin Zabel Yessayan<sup>21</sup> in ihrem Roman *In den Ruinen*: „Was ich gesehen habe, ist jenseits jeder Vorstellungskraft; es ist schwierig, eine zusammenhängende Vorstellung davon zu vermitteln; die Worte in ihrem alltäglichen und gewöhnlichen Sinn können das schreckliche und unerzählbare Bild nicht wiedergeben, das meine Augen gesehen haben.“<sup>22</sup> Es ist die

---

13 Krikor Beledian: Die Erfahrung der Katastrophe in der Literatur der Armenier, S. 187. Um die Katastrophe zu exemplifizieren, möchte ich bewusst einen weniger bekannten Zusammenhang heranziehen, um die sonst sogleich automatisch eintretende gedankliche Koalition mit eigenen Referenzen zu verhindern. Diese Strukturen finden sich analog beschrieben wieder in kaum überschaubarem Umfang. Konkret sollen hier Schriften von Jean Cayrol oder Giorgio Agamben genannt werden.

14 Beledian: Die Katastrophe und die Erfahrung sprachlicher Grenzen in der armenischen Literatur, S. 310f, Zitat von Schamdandjian.

15 Hans Erich Nossack: Der Untergang S. 67.

16 Hans Erich Nossack 1901-1977.

17 Nossack: Der Untergang, S. 7.

18 Beledian: Die Erfahrung, S. 243.

19 Nossack: Der Untergang, S. 43.

20 Beledian: Die Erfahrung, S. 229.

21 Zabel Yessayan 1878-1943.

22 Beledian: Die Erfahrung, S. 240f, Zitat von Yessayan.

unbeschreibliche Wirklichkeit, eine undurchsichtige<sup>23</sup>, damit lichtundurchlässige Wirklichkeit, in der der Mensch sich in der Katastrophe befindet.

Dazu die Zusammenfassung des armenischen Schriftstellers Krikor Beledian: „Diejenigen, die versuchen, über die Katastrophe zu sprechen und zu schreiben, die Phasen unterschiedlichster Affekte durchlebten und versuchen, uns ihre Ergriffenheit durch die Erfahrung mit Worten zu überliefern, sprechen von einer unermeßlichen Totalität, die Stummheit verursache.“<sup>24</sup>

Und nochmals Zabel Yessayan:

„Und doch ist es nicht möglich, die schreckliche Wirklichkeit gleichzeitig zu erkennen und zu fühlen; sie bleibt außerhalb der Grenzen menschlicher Vorstellung; auch diejenigen, die sie erlebt haben, können sie nicht in ihrer Ganzheit erzählen; alle stammeln, jammern, vergießen Tränen und erzählen verstümmelte Tatsachen [...]. Weder diese Erzählungen, noch jene Armenier, die sich unter der Asche noch eben bewegten, noch die Waisen mit ihren schmerz erfüllten und verlorenen Augen, vom Schrecken gezeichnet, noch die geschundenen Körper der Witwen, vom unwiederbringlichen Verlust gebeugt, noch die schmerzenden und blutenden Wunden der Amputierten gestatten es, uns in seinem düsteren und wahrhaftigen Ausmaß vorzustellen, was in jenen infernalischen Tagen geschehen ist.“<sup>25</sup>

Wir befinden uns vollständig in der Negation. Eine Katastrophe ist nicht erzählbar, sie ist nicht einmal erlebbar. Wenn der Kern der Katastrophe in Schweigen eingehüllt ist, dieser Kern niemals in einen Bereich einer Existenz geholt werden kann, wird ja auch das Geschehen dieser Katastrophe nichtig. Die Katastrophe, die sich eigentlich nur als Negation zeigt, ist dadurch jeglichen Beweises beraubt, es gibt kein glaubwürdiges Zeichen ihres Existierens, könnte man sagen. Die Katastrophe mangelt einer Evidenz! Und das genau war doch die Absicht des Zerstörers, die komplette Elimination, nicht einmal eine Spurensuche danach sollte möglich sein. Simon Wiesenthal schreibt: „Zahlreiche Überlebende erinnern sich, daß die SS Gefallen daran fand, sich zynisch von den Gefangenen abzuwenden: ‚In gewisser Weise dadurch, daß der Krieg endete, haben wir schon gegen Euch gewonnen... und selbst wenn einige Beweise weiter existieren sollten, und selbst wenn einige von Euch überleben sollten, werden die Leute sagen, daß die Fakten, die Ihr erzählt, zu ungeheuerlich sind, um glaubhaft zu sein [...]‘“<sup>26</sup>

Es gibt trotz dessen gerade die „Möglichkeiten der Kunst“<sup>27</sup>: „Der Schriftsteller kann sich nicht auf ein Schweigen angesichts des Unermeßlichen, des Unbegrenzten oder des Unfaßbaren zurückziehen, ohne Komplize derer zu werden, die dieses Schweigen

---

23 Beledian: Die Erfahrung, S. 242.

24 Beledian: Die Katastrophe, S. 302.

25 Beledian: Die Katastrophe, S. 302, Zitat von Yessayan.

26 Beledian: Die Erfahrung, S. 234, Anmerkung 101.

27 Beledian: Die Katastrophe, S. 316.

aufgelegten.“<sup>28</sup>

Über die Katastrophe zu sprechen, eine Darstellungsform zu finden, kann nur durch eine Anpassung an uns „bekannte Strukturen“ geschehen.<sup>29</sup> Das Nichts, dasjenige, was sich nur in der Negation zeigt, kann nicht dargestellt werden. Es muss also eine Parallele geschaffen werden, es muss eine analoge Welt gebildet werden, mit anderen Worten: es muss ein Ersatz gefunden werden. Es werden eben doch Bilder sein – eine Metaphorik, ein „symbolischer Raum“<sup>30</sup> –, welche eine Art von scheinbarer Annäherung an die Katastrophe ermöglichen können. Es ist im Grunde gar nicht möglich, sich einem Etwas, das Zeit und Raum mangelt, der Katastrophe also, einem Nichts, irgendwie zu nähern, es kann eigentlich dazu nur eine parallele Welt aufgebaut werden. Gleichzeitig wird es sich um eine ganz persönliche Welt handeln, es ist eine subjektiv ausgerichtete Erfindung einer Ersatzwelt, die nicht nur ihre absolute Berechtigung hat, sondern absolute Notwendigkeit ist. Weder im Inhalt noch in der Form wird die Ersatzwelt mit der ursprünglichen Katastrophe übereinstimmen. Die Katastrophe zeigte sich als formlos und ohne darstellbaren Inhalt, eine direkte Orientierung fehlt also. Vielleicht gibt es einen Augenblick aus dem Prozess der Katastrophe, der auf irgendeine Art und Weise aufflackern wird und damit einen Anstoß für eine Formbildung geben kann. Es wird einen Zusammenhang geben, eine Verknüpfung – zwischen Katastrophe und einer erneuten Wiedergabe –, die nicht logisch erklärbar ist, die keinen Anspruch auf objektive Richtigkeit erheben will, von der aber auch keine Logik eingefordert werden darf. Es bleibt bei individuellen Darstellungen, bei denen die Subjektivität einen absoluten Anspruch erheben darf – unverrückbar.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass es sich um eine doppelte Distanz handelt. Meine Distanz zu den Erinnerungsinhalten des Mir-Gegenübers, der wiederum sich in Distanz befindet zum Ursprung seiner eigenen Erinnerungen<sup>31</sup> – wobei die Katastrophe der extremste Ausgangspunkt wäre. Was in Distanz steht, für mich nicht greifbar ist, nicht erreichbar ist, kann qualitativ schwerlich beurteilt werden. Versuche, diese in Distanz stehenden Erinnerungsinhalte zu explizieren, verleihen ihnen entweder die Aura des Schematischen oder genauso nachteilig, des „Populistischen“.

Auch in pädagogischer Tätigkeit könnte das Bewusstsein dieser doppelten Distanz ein konstruktiver Faktor sein. Wenn wir gemäß Sartre den „Anderen“ überhaupt nur mit Hilfe einer Imagination annäherungsweise verstehen können, der Mir-Gegenüber nicht konkret erfassbar ist, sondern sich „im Bild“ „verliert“, wir es lediglich schaffen, auf dieser imaginären Ebene „Teilnahmebeziehungen“ mit „Bildern“ einzugehen, wäre Kunst ein Überbrückungs-

---

28 Beledain: Die Katastrophe, S. 316.

29 Beledain: Die Katastrophe, S. 315.

30 Beledain: Die Katastrophe, S. 300.

31 Der Begriff *Erinnerung* weist eine Komplexität auf, die bei anderer Gelegenheit ausführlich erläutert werden müsste.

mittel. Oder umgekehrt gesagt, als Zitat Sartres: „Es gibt Künste, weil man es niemals vollständig erreicht, einen Menschen direkt zu sehen.“<sup>32</sup>

Musik als direkte Sinnvermittlung könnte zur Pädagogik einen wichtigen Beitrag leisten, wenn die doppelte Distanz gewährleistet ist. In der „Dichte des Stils“<sup>33</sup> steckt der Sinn, in der Musik bedarf es keines Zugesellens einer Bedeutung. Intensives Zuhören kann sich auch so ausdrücken, dass spielerisch der immanente Sinn mit Worten oder Bildern umschrieben wird.

## Literatur

Deutsche Søren Kierkegaard Edition, Band 1, Journale und Aufzeichnungen, Journale AA – DD, hrsg. von Hermann Deuser und Richard Purkarthofer, Berlin 2005, hier Journal BB: 37-39 (1837), S. 132-143, Übersetzung ins Deutsche von Richard Purkarthofer.

Søren Kierkegaards Skrifter, Kopenhagen 1997ff, hier Journalen BB.

Beledian, Krikor: Die Katastrophe und die Erfahrung sprachlicher Grenzen in der armenischen Literatur, ins Deutsche übersetzt von Ulrike Oudée Dünkelsbühler, in: Gewalt: Strukturen, Formen, Repräsentationen (Schriftenreihe „Genozid und Gedächtnis“ des Instituts für Diaspora- und Genozidforschung an der Ruhr-Universität Bochum), hrsg. von Mihran Dabag, Antje Kapust, Bernhard Waldenfels, München 2000, S. 297-316.

Beledian, Krikor: Die Erfahrung der Katastrophe in der Literatur der Armenier, in: Generation und Gedächtnis: Erinnerungen und kollektive Identitäten, hrsg. von Kristin Platt und Mihran Dabag, Opladen 1995, S. 186-254.

Cayrol, Jean: Lazarus unter uns, Stuttgart 1959.

Klinkert, Thomas und Oesterle, Günter (Hg.): Katastrophe und Gedächtnis (Reihe Linguae & Litterae Band 25), Berlin 2014.

Lyotard, Jean-François: Heidegger und „die Juden“, übersetzt von Clemens-Carl Härle, Wien 2005

Nossack, Hans Erich: Der Untergang, Frankfurt am Main 2013.

Sartre, Jean-Paul: Episches Theater und dramatisches Theater, übersetzt von Klaus Völker, in: ders., Mythos und Realität des Theaters, Schriften zu Theater und Film 1931-1970, Reinbek 1991, S. 84-122.

Sartre, Jean-Paul: Vorstellung von Les Temps modernes, aus dem Französischen übersetzt von L. Baier, in: ders., Der Mensch und die Dinge. Aufsätze zur Literatur 1938–1946,

<sup>32</sup> Jean-Paul Sartre: Episches Theater, S. 94f.

<sup>33</sup> Jean-Paul Sartre: Was kann Literatur? S. 83.

Reinbek 1986, S. 156–170. – Ders., Présentation, in: Les Temps modernes, (Oktober 1945), 1. Jg. H. 1, Paris.

Sartre, Jean-Paul: Was kann Literatur? (1965), übersetzt von J. Ozdoba, in: ders., Was kann Literatur? Interviews, Reden, Texte 1960-1976, Reinbek 1985, S. 72-83, hier: S. 83.

Schaal, Helmut: Erziehung bei Kierkegaard, Das „Aufmerksammachen auf das Religiöse“ als pädagogische Kategorie, Heidelberg 1958.

Schäfer, Alfred: Kierkegaard, Eine Grenzbestimmung des Pädagogischen, Wiesbaden 2004.

Specht, Benjamin: Physik als Kunst: Die Poetisierung der Elektrizität um 1800, Berlin 2010.

Welsh, Caroline: Wie aus Tönen Bilder werden. Zur Figuration der Musik und ihrer Kritik, in: Sinne und Verstand: Ästhetische Modellierungen der Wahrnehmung um 1800, hrsg. von C. Welsh, Chr. Dongowski, S. Lulé, Würzburg 2001, S. 169-187.

*Martin Gelland ist seit Langem zusammen mit seiner Frau Cecilia Gelland als Kammermusiker in der Formation Violinduo tätig. Das Duo Gelland mit Schwerpunkt zeitgenössische Musik hat wesentlich zu einer Neubewertung der Gattung Violinduo beigetragen. Gelland studierte Violine an den Musikhochschulen München und Stuttgart sowie in Bern unter anderem bei Ricardo Odnoposoff und Max Rostal. Zur Erforschung historischer Spielpraxis bezieht Gelland oft eine hermeneutische Methode ein. Andere Schwerpunkte sind Forschungsprojekte über die Interaktion zwischen zeitgenössischer Musik und Kindern. Gelland lebt in Lübeck und in Schweden.*